



Zu Hinz und Kunzt

Ein Besuch in London brachte den damaligen Diakoniechef Dr. Stephan Reimers 1993 auf die Idee, ein Straßenmagazin wie "Big Issue" auch in Hamburg auf die Beine zu stellen. Gedacht, Getan. Innerhalb weniger Wochen erarbeitete eine Gruppe von Obdachlosen und Journalisten ein Konzept für eine Zeitung, die von Obdachlosen auf der Straße verkauft werden sollte.

Im November 1993 ging die erste Auflage von Hinz&Kunzt an den Start. Der Name war Programm: Eine Mischung, die alle Menschen anspricht und die neben Sozialpolitik und Hamburgensien eine gehörige Prise Kunst bereithält. Wichtig war vor allem den obdachlosen Verkäufern, dass nicht nur Geschichten aus ihrem Lebensalltag im Heft stehen, sondern von Profis geschriebene Texte, die vielfältig sind und auch unterhalten.

Die Idee zündete: Mehr als 100.000 Exemplare wurden in den ersten Jahren in den kalten Wintermonaten verkauft. Die Medienresonanz und Begeisterung der Hanseaten waren überwältigend. Auch wenn die anfängliche Euphorie inzwischen abgeklungen und Alltag eingekehrt ist, ist Hinz&Kunzt ein fester Bestandteil auf den Straßen und in den Herzen der Hamburgerinnen und Hamburger: 91 % von ihnen kennen es.

Interview mit Birgit von der Redaktion von Hinz' und Kunzt

hamburg.de: Wie lange sind sie schon bei "Hinz&Kunzt"?

Birgit Müller: Ich bin von Anfang an dabei, seit September 1993. Die erste Ausgabe erschien am 6. November 1993. Vorher war ich Lokalredakteurin beim Hamburger Abendblatt. Da habe ich gekündigt und war dann Mitbegründerin des Magazins.

Wer hatte die Idee, eine solche Szenezeitschrift zur Unterstützung von Obdachlosen zu machen?

Die Idee hatte Stephan Reimers, der damalige Diakoniechef. Der hat bettelnde, arme Menschen gesehen und wollte denen nicht nur Geld in die Hand drücken, sondern ihnen auch eine Perspektive geben. In England gab es bereits ein Vorbild, nämlich die Zeitschrift "Big Issue". Er fand, das sei genau das Richtige: Journalisten schreiben, Obdachlose verkaufen. Er hat dann Journalisten und Obdachlose eingeladen. Diese beiden Gruppen haben sich zusammengefunden und daraus ist Hinz&Kunzt entstanden.

Haben die Obdachlosen den Ton angegeben oder eher die Journalisten?

Witzigerweise haben wir Ähnliches gewollt. Wir glaubten, dass eine Zeitung, die nur von Obdachlosen geschrieben wird, auf Dauer nicht funktionieren kann, und wir Journalisten wollten von Anfang an eine hohe Auflage, damit die Obdachlosen etwas verdienen und damit wir eine soziale Stimme in der Stadt

werden können,. Letzteres geht nicht, wenn man nur traurige Geschichten aus Sicht der Obdachlosen drin hat, sondern da muss ein guter Mix rein. Das Lustige war, dass die Obdachlosen dasselbe wollten wie wir: Sie wollten ein professionelles Blatt, kein Jammerblatt. Sie wollten ein Produkt in der Hand haben, das sich verkaufen lässt und sozial ist. Aber sie wollten auch, dass der Vertrieb ihnen überlassen ist - von der Verkäufer- und Gebietsbetreuung bis hin zur Abrechnung. Wir sollten schreiben. Und zwar gut. Nicht so abgehoben, sondern im Boulevardstil. Für einen Leser, der abends müde aus dem Büro geht, sich in die U-Bahn setzt und Lust hat, einfach mal ein Magazin aufzuschlagen. Er kann dann Themen aus der Kultur lesen, die für Lebensglück und Lebensmut stehen, als auch soziale Themen.

Steht "Hinz&Kunzt finanziell auf sicheren Beinen?

Wir müssen uns immer nach der Decke strecken. Zur Hälfte finanzieren wir uns über den Verkauf, zur anderen Hälfte über Spenden und Sponsoren. Wir sind sehr stolz, nach Tarif zahlen zu können. Aber die meisten nicht-obdachlosen Kollegen haben keine volle Stelle. Auch ich habe bis zu meinem zehnten Jahr nur eine 30-Stunden-Stelle bezahlt bekommen. Wir versuchen, keine Ausnutzungspolitik zu betreiben. Auch da stoßen wir auf Grenzen. Obwohl wir es politisch nicht korrekt finden, haben auch wir 1-Euro-Kräfte. Deshalb setzen wir 1-Euro-Kräfte nur dort ein, wo wir ihnen auch eine Perspektive anbieten können.

Was macht die Arbeit hier so spannend und interessant für Sie?

Ganz viele Dinge. Als soziales Projekt können wir gleichzeitig unsere Erfahrungen machen und darüber berichten. Wir sind richtig dicht dran. Das ist sehr spannend. Die meisten von uns hatten, als wir angefangen haben, null Ahnung. Ich selbst dachte, ein Obdachloser hat einfach kein Dach über dem Kopf. Was für Probleme er sonst noch hat, wusste ich damals schlichtweg nicht. Ich habe viel gelernt: zum Beispiel, dass man anderen nicht helfen kann, dass sie sich selbst helfen müssen. Dass wir aber Hilfestellungen geben können und im richtigen Moment da sein müssen. Und das vieles anders läuft als man sich das vorher in seinem Mittelstandsköpfchen so vorgestellt hat. Man stößt immer wieder an seine Grenzen. Und erweitert die zwangsläufig, wenn man hier bleibt. Ich selbst bin ja gar nicht betroffen, aber ich wünsche mir, in einer Gesellschaft zu leben, in der die Kluft zwischen Arm und Reich nicht so groß ist. Ich glaube, das ist bei meinen Kollegen ganz ähnlich. Wer hier arbeitet, tut nicht anderen etwas Gutes, sondern sich selbst: Die meisten im Team wollen in einer Welt leben, in der weder Reiche noch Arme in Ghettos leben müssen, sondern wo man zusammen ein gutes Leben hat.

Sehen Sie für diesen "Auftrag" in 13 Jahren "Hinz&Kunzt schon Erfolge?

Ein ganz klarer Erfolg ist, dass viele Obdachlose wieder eine Unterkunft oder gar eine Wohnung gefunden haben. Viele empfinden Hinz&Kunzt oder ihren Stammpplatz mit den Kunden auch als eine Stück Heimat. Politisch werden wir gehört. Und dass Hamburg eine der letzten deutschen Großstädte ohne Innenstadtverordnung ist, da haben wir auch mit beigetragen. Und das bedeutet: Hier werden keine Obdachlosen aus der City weggekartt. Klar gibt es da Gegeninteressen, aber sogar Geschäftsleute sind uns da schon entgegengekommen. Auch wenn es immer wieder hart ist und wir uns immer wieder streiten über das Thema „Obdachlose und Bettler raus aus der Stadt“. Diese Auseinandersetzung wird in Hamburg zwar hart, aber offen geführt. In ganz vielen anderen Städten wird darüber gar nicht diskutiert, sondern die Obdachlosen werden vertrieben. Wenn ich sehe, wie obdachlose und arme Menschen hier behandelt werden, habe ich schon den Eindruck, dass die Hamburger genau hingucken und dass sich eine Sekretärin nicht zu schade ist, sich zu einem Obdachlosen zu setzen und ihm einen Kaffee auszugeben. Ich finde, die Atmosphäre ist in dieser Stadt sehr gut und ich denke, das hat auch etwas mit der Existenz von "Hinz&Kunzt zu tun.

Wo würden Sie "Hinz&Kunzt" in der Hamburger Medienwelt einordnen?

Ein Leser hat uns mal 'Die Zeit' für Arme“ genannt. Auch wenn wir ganz direkt am Menschen dran sind, versuchen wir immer, hintergründig zu sein. Wir versuchen, den Finger auf die Wunde zu legen, Missstände aufzudecken und gleichzeitig konstruktiv zu sein. Fast alles bei uns ist hausgemacht und wir haben auch eine klare Handschrift. Wir haben durchschnittlich eine Auflage von um die 70.000 im Monat. Ich würde sagen: Wir sind die soziale Stimme der Stadt, medial gesehen.

Haben Sie viel Kontakt zu Ihren Lesern?

Ja, und wir legen sehr viel Wert darauf. Beispielsweise veranstalten wir einmal im Jahr einen Schreibwettbewerb für die Leserinnen und Leser. Das ist immer ein riesiges Event mit ungefähr 500 Teilnehmern und einer abschließenden, inzwischen schon ritualisierten Lesung im Thalia Theater. Dann lassen wir einmal im Jahr die Zeitung von Jugendlichen gestalten. In einer kürzlich von uns durchgeführten Leserbefragung haben wir von 10.000 Fragebögen 2.000 zurückbekommen. Das ist eine ziemlich gute Quote. Ich schätze die Verbindung zu unseren Lesern als sehr eng ein. Wenn wir zum Beispiel satirisch werden oder einen Senator persönlich angreifen, was bei Schill und auch bei Kusch der Fall war, wurde das sofort kommentiert. Unsere Leser haben dann gesagt: "So seid ihr nicht" und "Ihr dürft nicht unter die Gürtellinie gehen". Ich glaube, dass die Leser eine starke persönliche Bindung an uns haben und gleichzeitig sehr hohe Erwartungen. In den Augen vieler Leser dürfen wir vieles, was bei anderen Zeitungen normal ist, nicht machen.

<http://www.hinzundkunt.de>

Was kann ich tun, wenn ich obdachlosen Menschen helfen will?

Aus dem Internetangebot der FHH

Ergänzend zu den staatlichen Leistungen unterstützen viele Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen obdachlose Menschen durch privates Engagement. Hier Hinweise auf Hilfsmöglichkeiten in unserer Stadt:

- Wenn Sie sich **ehrenamtlich engagieren** möchten, finden Sie Informationen und Hinweise auf Einsatzmöglichkeiten unter www.engagement.hamburg.de
- Wenn Sie **Kleidung** spenden wollen, finden Sie die Adressen der Kleiderkammern in der Broschüre „[Das soziale Hilfesystem](#)“ (Seite 10)
- Wenn Sie **Lebensmittel** spenden wollen, können Sie sich zum Beispiel an die [Hamburger Tafel](#) wenden.
- Wenn Sie Hilfsprojekte **finanziell** unterstützen möchten, finden Sie Informationen unter www.sponsoren-fuer-hamburg.de. Das [Hamburger Spendenparlament](#) unterstützt Initiativen und ihre Projekte, die von Armut, Obdachlosigkeit und Isolation betroffenen Menschen in Hamburg helfen.



Aus einem Projekt der Handelsschule Harburg

<http://www.handelsschule-harburg.de/schulleben/unterricht/gmk-projekt/ueberblick.html>

Die Ängste und Delikte gegen und unter Obdachlosen Ängste

Die Suche nach einem Obdachlosen, der bereit war sich von unserer Gruppe interviewen zu lassen, erwies sich als schwierig. Nachdem wir bei mehreren Hilfsorganisationen angerufen hatten, jedoch immer nur weitergeleitet wurden, hat uns letztendlich die Redaktion der Obdachlosenzeitung "Hinz&Kuntz" weitergeholfen. Wir begaben uns zur Straße Altstädter Twiete in der Innenstadt, in der sich die Ausgabestelle von "Hinz&Kuntz" befindet. Es ist ein Treffpunkt für Obdachlose, in dem sie sich aufwärmen und heiße Getränke zu sich nehmen können. Wir sprachen mehrere Personen an, doch die Mehrheit der Obdachlosen ignorierte uns oder winkte resigniert ab. Erst als wir einen ehrenamtlichen Arbeiter baten uns zu helfen, hat dieser uns einige Namen von Obdachlosen genannt, die sich im Raum befanden und eventuell bereit wären sich von uns interviewen zu lassen.

Unser Interviewpartnerin hieß Frau Elke, deren Alter wir auf Mitte Fünfzig schätzten. Und auch sie war erst nach einiger Zeit bereit das Interview mit uns zu führen.

Auf die Frage, wie es mit Drohungen und handfesten Übergriffen aussehe, sagte uns Frau Elke, dass die meisten Obdachlosen keine Verteidigungsmöglichkeiten hätten oder sich nicht wehren würden, aus Angst vor noch gravierenden Verletzungen. Die Angst vor psychischer und physischer Gewalt ist allgegenwärtig, dennoch nehmen die meisten der Obdachlosen bei Angriffen die Hilfe der Polizei nicht in Anspruch.

Wir wollten wissen, wie sich die Ladenbesitzer gegenüber den Obdachlosen verhalten. Frau Elke sagte, dass viele Geschäftsführer die Obdachlosen dulden würden, solange sie keine Fäkalien hinterlassen. Auch seien die Obdachlosen ihrer Meinung nach "lebendige Alarmanlagen", die potenzielle Einbrecher abschrecken würden. Dies sei aber nicht der Normalfall. Oft käme es vor, dass Sicherheitsdienste die Obdachlosen vertreiben und sie zwingen ihre "Platten" (die Schlafunterkünfte der Obdachlosen) zu verlassen. Der gezwungene Wechsel der Schlafplätze erweist sich als eine weitere Angst der Obdachlosen, da es für sie eine große Belastung darstellt, den Schlafplatz mehrmals pro Nacht zu räumen. Dieses "Umgehoben werden", müsse man jedoch ihrer Meinung nach akzeptieren und dementsprechend weiterziehen. Nicht nur vor anderen Gesellschaftsschichten habe man Angst, sondern auch untereinander. Frau Elke erzählte, dass die Obdachlosen ihre "Platten" vor anderen Obdachlosen verteidigen und schützen würden. Die Angst den Schlafplatz zu verlieren sei enorm. Auf der anderen Seite entsteht mit der Zeit eine Art

"Gewohnheitsrecht" d.h., dass Obdachlose die Schlafplätze anderer Obdachlosen respektieren und diese nicht belegen. Typisch sei, dass Gruppen von Obdachlosen auch neue Obdachlose "adoptieren" würden und ihr Revier mit ihnen teilen. Nur "Krawallbrüder", vor denen sie sich fürchten werden nicht aufgenommen, weil sie innerhalb von Gruppen oft gewalttätig werden. Große Angst hätten die Obdachlosen vor schlimmen Wetter. Wochenlanger Regen oder Kälte seien die größten Feinde der Obdachlosen. Da helfe nur die richtige Ausrüstung und die Gewissheit, dass das Wetter nicht immer gut sein kann.

Überhaupt versuche man alleine durchzukommen. Im Ernstfall kann auch die Gruppe nicht helfen, weil jeder versucht sich selbst zu schützen. Angst vor der Polizei habe man in der Innenstadt nicht, sagte Frau Elke. Man habe eine freundschaftliche Basis erreicht. Einen Ansprechpartner habe man dadurch auch, fügte Frau Elke hinzu. Aber es gebe auch Grenzen. Fordert die Polizei die Obdachlosen auf ihren Müll zu entfernen oder den Konsum von Alkohol und anderen Drogen einzustellen, fügen sich die Meisten. Wir wollten wissen, wie es mit dem Kontakt zu den Hilfsorganisationen aussehe. Frau Elke sagte, dass viele Obdachlose den Kontakt zu den Organisationen aufgegeben hätten. Die angebotenen Übernachtungsmöglichkeiten seien "Ansichtssache", weil das Problem darin bestehe, dass Alkoholiker mit Junkies in einem Zimmer übernachten müssen und da ziehe man die Straße vor. Außerdem haben die Obdachlosen Angst vor Diebstahl. Auf die Frage, wer bei sozialer Ungerechtigkeit der Ansprechpartner sei, sagte uns Frau Elke, dass sich die meisten Opfer passiv verhalten, weil sie davon ausgehen, dass es nichts bringe. Man macht sich schnell selbst Vorwürfe und viele haben selbst den Eindruck von sich, minderwertig zu sein.. Außerdem möchte man seine "Platte" nicht riskieren und bleibt deshalb lieber unauffällig und nimmt die Ungerechtigkeit in Kauf.

Verhalten von Obdachlosen

Verhaltensweisen

Vor der Obdachlosigkeit

Zuerst ist zu sagen, dass es absolut egal ist aus welcher sozialen Schicht man kommt, denn die Obdachlosigkeit kann jeden treffen, egal ob einfacher Arbeiter, Richter oder Steuerberater.

Bei Männern fängt der Weg in die Obdachlosigkeit meist damit an, dass sie ihren Job oder ihre Frau verlieren, sie sich jedoch so stark für ihre Situation schämen, dass ihren Freunden oder der Familie nichts davon erzählen. Zusätzlich spielt die Ehre der Männer eine große Rolle, da sie glauben selbst einen neuen Arbeitsplatz zu finden, dabei nehmen sie dann auch nicht die Hilfe der Arbeitsämter in Anspruch. Mit der Zeit wird das Geld knapp und sie verlieren dann auch noch ihre Wohnung.

Bei den Frauen ist es etwas anders. Sie haben nicht so große Probleme sich z.B. gegenüber einer Freundin zu öffnen und ihre Situation zuzugeben. Sie kennen oft jemanden, der sie zumindest für ein paar Tage aufnehmen kann, und neigen eher dazu Hilfe von anderen anzunehmen.

In der Obdachlosigkeit

Man könnte jedoch normalerweise denken, dass es unter den Obdachlosen, gerade weil sie in derselben Situation sind, es besonders feste Freundschaften gibt, aber dem ist nicht so.

Da nämlich das Leben auf der Straße oft nicht einfach ist, herrschen unter den Obdachlosen oftmals Konkurrenzkämpfe, die z.B. durch Neid entstehen. Diese Kämpfe bestimmen eine Art Rangordnung, in der sich jeder beweisen muss. So werden nicht nur die Neuen, die vielleicht noch etwas mehr Geld in Reserve, haben ausgeraubt, sondern auch die, die gerade ihre Sozialhilfe erhalten haben.

Es gibt aber auch Konflikte um die begehrten Plätze zum Verkauf der "Hinz & Kunzt" oder das "Ringen" um die besten Schlafplätze., etwa in den Eingängen großer Kaufhäuser, welche besonders in den kalten Wintermonaten heiß umstritten sind, aufgrund der warmen Belüftung.

Jeder Obdachlose muss daher ständig Angst haben von anderen betrogen, "vergrault" und bestohlen zu werden.

Daher gibt es auch einige Obdachlose, die mit anderen Obdachlosen nichts zu tun haben wollen und sich so alleine durchs Leben schlagen. So wie unser Interviewpartner, der Schlafstellen, wie das Pick As meidet, aus Angst bestohlen zu werden und weil es ein erbitterter Kampf ist, eines der vorhandenen Betten zu bekommen. Er verbringt die Nächte in den S-Bahnen und Nachtbussen, was wesentlich erholsamer ist, zudem besitzt er auch noch eine Monatskarte des HVV.

Nach der Obdachlosigkeit

Wenn man viele Jahre lang auf der Straße gelebt hat, ist es oft nicht so einfach sich an ein geregeltes Leben wieder zu gewöhnen. Es wurde berichtet, dass viele ehemalige Obdachlose lange Zeit neben ihrem Bett geschlafen haben, weil es für sie völlig ungewohnt war in einem Bett zu schlafen, oder sie haben den Teppich mit Zeitung ausgelegt, um ihn zu schonen.

Es ist also nicht aussichtslos ein neues "geregeltes" Leben zu führen, jedoch werden die Wunden der Vergangenheit für immer in den Seelen derer Menschen eingebrannt sein, die einmal im Leben eine solch schwere Zeit miterlebt haben.

Resümee

Zusammenfassend ist zu sagen, dass niemand vor der Obdachlosigkeit geschützt ist.

Besonders Männer sind gefährdet, da ihr typisches männliches Verhalten es nicht zulässt, dass sie sich helfen lassen. Dies macht die gesamte Situation dann letztendlich noch schlimmer.

Das Leben als Obdachloser ist alles andere als einfach, da es kaum jemanden gibt, auf den man sich verlassen kann.

Vielen Dank an Micki Wiemann für den interessanten und zum Nachdenken anregenden Abend.

Bis zum nächsten Tischabend

YIOT

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Hans Peter". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script. The first name "Hans" is written in a larger, more prominent font than the last name "Peter".